

7. Sekundärliteratur

Ökumenische Diakonie / Hrsg. von Christian Berg. - Berlin : Lettner-Verl., 1959 (Schriften für Diakonie und Gemeindebildung

5). - S. 31-49

Ökumenische Diakonie im deutschen Protestantismus bis zum Beginn des 19.
Jahrhunderts.

Beyreuther, Erich

Berlin, 1959

Anfänge neuer Bruderhilfe seit dem Dreißigjährigen Kriege

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

man nicht erst tausend Schritte gehen. Den sucht man nicht in der Ferne.

Aber Ernst der Fromme gehört schon zu einem neuen Menschentyp. Zeitgeschichtlich gesehen ist er der homo societatis, geboren im Strom der Friedenssehnsucht der Zeit, die sich aus der Flut von Haß und Wirrnis zu befreien sucht. Es ist der fromme, voraufklärerische Menschentyp, der neu um die Einheit der europäischen Welt weiß und sie nach dem entsetzlichen 30jährigen Krieg neu zu formen sucht. Hinter der europäischen Welt aber taucht für ihn in einer Zeit, in der der Weltverkehr einsetzt und die Erdteile sich näher rücken, das Bild der ganzen Menschheit auf.⁷⁾

Anfänge neuer Bruderhilfe seit dem Dreißigjährigen Kriege

Der Protestantismus, ob lutherischer oder reformierter Prägung in Deutschland, ist längst unterwandert durch eine neue Frömmigkeit, die sich aus den starren dogmatischen Lehrgebäuden mit ihrem Intellektualismus in wärmeren Frömmigkeitsboden absetzt. Die alten Mystiker des Mittelalters ziehen in die evangelischen Gebetsbücher ein und sprechen in dem eigentlichen Andachtsbuch ungezählter evangelischer Geschlechter, in Johann Arndts *Wahrem Christentum*, zu den Herzen. Hier aber lebt der Gedanke der großen Bruderschaft aller, die Menschenantlitz tragen, der Gedanke der Menschheit als einer Ganzheit, die vor Gott suchend und verlangend steht und die aufeinander angewiesen ist.

Johann Amos Comenius, der letzte Bischof der Mährischen Brüderkirche, dessen Stimme das 17. Jahrhundert viel mehr gelauscht hat, als wir bisher angenommen haben, spricht in seinen eindringlichen Bildern von dem Ozean, auf dem sich die Menschheit befindet. Rudert sie auch in verschiedenen Kähnen, so winkt sie einander zu und ruft den Menschen Europas zu: Kommt herüber und helft uns! Der Wille zur

⁷⁾ Vergl. Erich Beyreuther, August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung, Hamburg 1957, S. 30 ff.

Ökumene wird neu ergriffen und mit der großen Welle einer ökumenischen Erweckung, die gegen Ende dieses Jahrhunderts einsetzt, wird auch die ökumenische Diakonie neu geboren. Sie wirkt auf alle Konfessionen auflockernd. In einer Spontanität bricht die Aktivität des Helfens auf, wie sie vorher nicht zu finden gewesen war. Die ökumenische Diakonie oder Fürsorge gilt den Opfern der Gegenreformation.

Im Reformationszeitalter haben die Opfer der römisch-katholischen Gegenreformation, wie wir gesehen haben, fast ausschließlich Zuflucht in glaubensgleichen Ländern finden können. Die reformierten Franzosen haben ökumenische Diakonie in Genf, in England, später in Friesland erfahren. Presbyterianische Engländer, die von der anglikanischen Staatskirche bedrängt worden sind, haben sich nach der Schweiz und Ostfriesland geflüchtet. Jetzt aber öffnen auch die Territorien anderer Bekenntnisse den Opfern der Gegenreformation ihre Tore.

Die Märtyrergeschichte des nachreformatorischen Waldensertums bewegt das ganze protestantische Europa. In vielen Gebieten der Schweiz und Deutschlands, in Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Brandenburg, vor allem aber in Württemberg sind Waldensergemeinden entstanden. Sie fanden Hilfe und Förderung im Sinne ökumenischer Diakonie, denn sie kamen bettelarm. Man hat in ganz Europa, nicht nur in England und Holland, auch in Deutschland, kollektiert für die Waldenser vom 17. bis ins 20. Jahrhundert.⁸⁾

Wir sind noch nicht in der Lage, die spontan entstandenen Kollekten-Veranstaltungen des 17. Jahrhunderts im Geist einer ökumenischen Diakonie zu überblicken. Selbst der *Corpus evangelicorum* in Regensburg, dieses Monstrum einer sogenannten Schutzgemeinschaft protestantischer Territorien gegen römische Angriffe, hat eine umfängliche Kollektenkasse

⁸⁾ Vergl. Franz Lau, Die Geschichte der Waldenser von den Anfängen bis zur Gegenwart, in: Die Evangelische Diaspora, Zeitschrift des Gustav-Adolf-Werkes, 26. Jg. H. 4, S. 232 ff.

verwaltet, die freilich 1806 eine unrühmliche Liquidierung gefunden hat.⁹⁾ Aber sie hat manchen Dienst geleistet, dem wir hier gar nicht nachzugehen vermögen.

Das Kirchenvolk wird im 17. Jahrhundert aktiver. Der Wille zum Helfen bricht dort auf. Es sind weniger die Konsistorien der verschiedenen Landeskirchentümer, die mehr getrieben und oft zögernd, ja hemmend dieser Aktivität nachgeben.

Die Hugenotten werden nach Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 vor allem im anglikanischen England und im vorwiegend lutherischen Brandenburg, hier freilich durch den Willen des reformierten Landesherrn, aufgenommen. Nach Kursachsen fluten zumeist über den Erzgebirgswall über hunderttausend Böhmen. Zahllose tschechische Edelgeschlechter sind darunter. Georg Loesche weist in seiner Untersuchung „Die böhmischen Exulanten in Sachsen“ (1923) darauf hin, daß hier zuerst menschliches und konfessionelles Mitleid alles überstrahlt, dann aber wirtschaftliche und staatliche Erwägungen hinzutreten, reiche Exulanten werden förmlich ihrer Kunstschatze durch den sächsischen Kurfürsten beraubt. Es treten auch andere Benachteiligungen ein, die menschlich begreiflich gewesen sind, über die alle Flüchtlinge in jenen Zeiten zu klagen haben. Das ist bei den Hugenotten, den Salzbergern und Zillertalern zu beobachten.

Eine leidenschaftslose Geschichtsbetrachtung wird aber doch feststellen können, daß die Hilfsbereitschaft überwog. So finden auch die Böhmen am kursächsischen Dresdner Hof die Existenzhilfe, die ein dem Schrecken kaum selbst entronnenes Land bieten konnte. Nach dem lutherischen Franken und Schwaben, in vom 30jährigen Krieg leergebrannte und bevölkerungsarme Gebiete, ziehen Tausende und aber Tausende Österreicher der Alpenländer, die ihrem Glauben treu bleiben wollen. Was hier im stillen und unbekannten Dienst

⁹⁾ Vergl. Zeitschrift für bayr. Kirchengeschichte, 21. Jg., 1952. „Evangelische Diaspora“ 1954 S. 240 ff.

ökumenischer Diakonie geleistet und Menschen zugute gekommen ist, die oft mit leeren Händen kommen mußten, hat noch keine Statistik erfaßt.

Das Bild des 17. Jahrhunderts ist sehr vielschichtig und zwiespältig. Es zeigt weithin noch die „naive Selbstbetätigung der eigenen Frömmigkeit“ in einem selbstzufriedenen Konfessionalismus, in Landeskirchentümer eingefaßt, die von einer Kirchtumspolitik nicht freizusprechen sind. Aber die Christenheit ist doch schon merklich zusammengedrückt, und in der ökumenischen Diakonie für die Opfer der Gegenreformation bricht echte Liebeskraft auf, die Wunden heilt und Grenzpfähle lockert. Die protestantische Christenheit Deutschlands ist im Gegensatz zum 16. Jahrhundert stärker in das Gesamtgeschick Europas und des kontinentalen Protestantismus einbezogen worden und hat durch den spontan aufbrechenden Willen zu einer ökumenischen Diakonie, so sehr vielleicht der tatsächlich geleistete Beistand und das erzielte Ergebnis bescheiden bleibt, Bruderschaft bewiesen. Der Gedanke der *fraternitas Christiana*, der für die Reformatoren immer etwas Großes bedeutet hat, der Gedanke der christlichen Bruderschaft, des „Ordens der christlichen Liebe“ ist anschaulicher geworden. Trotz aller Zersplitterung in Landeskirchen und dadurch gehemmt, bei allem Schein der Zufälligkeit, die all den Solidaritätsaktionen des deutschen Protestantismus des 17. Jahrhunderts anhaftet, reicht doch diese Linie zurück bis auf die Reformatoren.

Der Pietismus

Die große Frömmigkeitsbewegung des Pietismus, die weniger die Landeskirchen als solche aber weite Teile des Kirchenvolkes erfaßt und formt, tritt in das Erbe ein, das in sporadischen Akten ökumenischer Diakonie im 17. Jahrhundert sichtbar und greifbar geworden ist. Man vermag, unter Absehung dogmatischer Fragen, die gewiß nicht entwertet